

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

100 (30.4.1938) Drittes Blatt

Der 3. Mai — Nationalfeiertag in Italien

Italien ehrt den Führer — Für zahlreiche Provinzen auch Feiertag am 5. und 9. Mai

Rom, 29. April. Die italienische Regierung hat anlässlich des Besuchs des Führers und Reichsstatlers folgendes Geleß erlassen:

Artikel 1. Der 3. Mai 1938 (Jahr XVI der faschistischen Zeitrechnung) zum nationalen Feiertag erklärt worden. Feiertage im Sinne des Gesetzes werden außerdem der 5. Mai 1938 für die Provinzen Avellino, Benevento, Viterbo, Neapel und Salerno und der 9. Mai 1938 für die Provinzen Grosseto, Livorno, Pisa, Pistoia und Siena.

Artikel 2. Die Präfecten werden ermächtigt, für die Tage des 3., 5. und 9. Mai die teilweise oder vollständige Schließung aller Betriebe anzuordnen. Im Falle der Schließung werden den Arbeitern die Löhne ausbezahlt, doch ist es den Arbeitgebern freigestellt, die verlorengegangenen Arbeitsstunden nachholen zu lassen. In Rom können für den 8. Mai die Bestimmungen für die Sonntagsruhe aufgehoben werden.

Ereignis von weltweiter Bedeutung

Stimmen der italienischen Presse

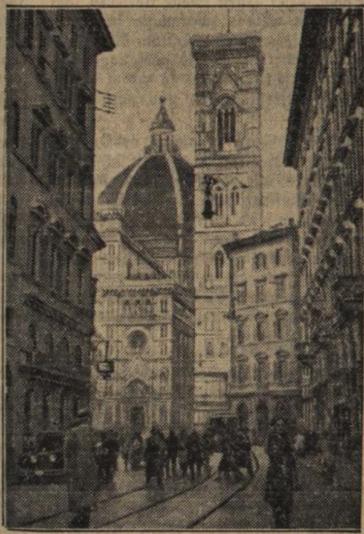
Rom, 29. April. Der Besuch des Führers bildet das Thema der römischen Presse, die weit mehr als die Hälfte ihrer Ausgaben den bedauerlichen, mit immer größerer Spannung erwarteten Ereignissen widmet. „Messaggero“ spricht von einer historischen Begegnung zweier großer Völker, bei der das Volk und die Wehrmacht des faschistischen Italiens dem hohen Gast einen überwältigenden Empfang bereiten würden. Der Besuch des Führers werde vor aller Welt die Freundschaft und die Solidarität bekräftigen, die zwei große Nationen mit dem Ziel einer dauerhaften Aktion verbinde, die auf die Wahrung des Friedens und auf die Verteidigung der Kultur gegen die fortwährende kommunistische Gefahr gerichtet sei. Die Ermächtigung habe sich, wie die „Tribuna“ betont, in den letzten Wochen immer mehr gesteigert und verwandelt sich heute, wenige Tage vor dem Kommen des Führers, in eine wahre Jubelstimmung. Der Führer des Dritten Reiches werde in Italien mit Begeisterung und herzlichster Freundschaft empfangen werden. Das deutsche Volk begleite geschlossen seinen Führer auf der Reise nach Rom. Die Zahl und die Bedeutung der Persönlichkeiten, die ihn begleiten, sind ein Beweis für die Tragweite, die das Reich diesem Ereignis beimisst. „Lavoro Fascista“ bekundet, das ganze italienische Volk erwarte den Führer mit der gleichen aufrichtigen Freundschaft und festlichen Freude, mit der das gesamte deutsche Volk im vergangenen Jahre dem Duce jubelte. Hitler werde in Italien ein befreundetes Volk vorfinden. Der Führer verkörpere für Italien dieses neue Deutschland, das durch ein Wunder des Glaubens und des Willens aus namenlosem Elend auferstanden sei. Die Männer, die den Führer begleiten, seien in Italien gut bekannt.

Dieser Besuch, so schreibt „Popolo d'Italia“, bedeute das Zusammentreffen zweier Revolutionen, die Europa Elemente neuer und mächtiger Lebenskräfte gegeben hätten. Komme Adolf Hitler mit Rundgebungen einer Freundschaft empfangen, in der die Erinnerung an die Ehrungen lebendig sei, mit der der Duce in Deutschland empfangen wurde. Der Besuch Adolf Hitlers, erklärt „Corriere della Sera“, sei schon wegen des Zeitpunktes, in dem er sich abspiele, ein Ereignis von weltweiter Bedeutung. Im Spiel der internationalen Kräfte habe die italienisch-deutsche Freundschaft ein ungeheures Gewicht und eine unvergleichliche dynamische Funktion. Die Nachricht vom Kommen Adolf Hitlers werde vom ganzen italienischen Volk mit wahrer Begeisterung aufgenommen. Der Führer sei ein Freund Italiens. Die Bedeutung des Führer-Besuchs erschöpfe sich nicht in der Abwicklung des großartigen Festprogrammes, sondern sie bestehe auch in der Möglichkeit, daß der Duce und der Führer erneut einen persönlichen Gedankenaustausch über die großen Probleme pflegen könnten. Das „Regime Fascista“ schreibt, das römische Ereignis sei die Synthese der Politik zweier Völker, die vom gleichen Glauben und von den gleichen Grundgedanken gegenüber dem gemeinsamen bolschewistischen Feind befeuert seien.

Generalprobe für die Führer-Parade

30 000 Mann aller Waffengattungen vor dem Duce

Rom, 29. April. Einen ersten Eindruck von der Großartigkeit der zu Ehren des Führers auf der Via di Trionfi vorzunehmenden großen militärischen Parade vermittelte am Freitag der Vorbesuch aller daran teilnehmenden Truppenformationen



Das schöne Florenz.

Durchblick durch eine Straße in Florenz auf den Dom und den Campanile. (Scherl-Bilderdienst-M.)

nen in Stärke von 30 000 Mann mit 2500 Pferden, 600 Kraftfahrzeugen, 320 Raupenschleppern, 400 Panzerwagen, 200 Mörsern und 400 Kanonen vor dem Duce. Zum erstenmal war Mussolini in der Uniform eines ersten Marschalls des Imperiums erschienen und nahm in Anwesenheit von Parteisekretär Starace sowie der drei Staatssekretäre im Reichsministerium und des Generalstabschefs der faschistischen Miliz diese über vier Stunden dauernde Parade aller Waffengattungen ab. Anschließend begab sich Mussolini in die große Zitadelle des 3. Campo Romano, wo er von den dort aus allen 94 Provinzen sowie den Kolonien zusammengezogenen 52 000 Jugendlichen begeistert empfangen wurde. Nach eingehender Befichtigung des großen Lagers sprach der Duce dem Parteisekretär Starace seine vollste Anerkennung für die hervorragende Haltung und Disziplin der im Liktorenbündel zusammengeschlossenen faschistischen Jugend aus.

Die Kolonne der deutschen Film- und Bildberichterhalter in Rom eingetroffen. — Auch der Farbfilm ist vertreten.

Rom, 29. April. Die deutsche Film- und Bildpressekolonne, die die Aufnahmen anlässlich des Besuchs des Führers in Ita-

lien machen wird, ist Freitag 18 Uhr in der italienischen Hauptstadt angekommen. Die Kolonne, die sich von ihrer Abfahrt ab stets in Verbindung mit dem italienischen Ministerium für Volkskultur gehalten hat, wurde an den Toren Roms vom Generaldirektor für das Bildwesen, Fredbi, empfangen. Er überbrachte den Willkommensgruß des Ministers Offici.

Der Zug, dem Regierungsrat SS-Hauptsturmführer Heiner Kurzbein führt, setzt sich aus 82 Teilnehmern und 20 Fahrzeugen zusammen.

Die Kolonne führt Farbfilm- und Tonfilmapparaturen sowie eine selbständige Entwicklungsabteilung mit sich und dadurch die Möglichkeit der beschleunigten Fernübertragung.

Das Zusammentreffen zwischen den Teilnehmern des Film- und Bildpressezuges und den Vertretern des italienischen Ministeriums, die ihnen entgegengefahren waren, gestaltete sich sehr herzlich. Es sind bereits nach gemeinsamer Uebereinkunft die Vorbereitungsarbeiten für die Aufnahmen der verschiedenen Rundgebungen eingeleitet worden.

Die englisch-französischen Verhandlungen erfolgreich

London, 29. April. In einem amtlichen Bericht über den ersten Verhandlungstag zwischen den englischen und französischen Ministern wird gesagt, daß volle Uebereinkunft über alle erörterten Punkte erzielt wurde. Die französische Staatsnachrichtengenerierung ergänzt das dahin:

Das wesentliche Ergebnis des ersten Verhandlungstages sei unbestreitbar der gefasste Entschluß, die zwischen Frankreich und England zustande gekommenen militärischen Verpflichtungen auf das praktische Gebiet zu übertragen. Generalklauselbestimmungen würden fortan zwischen beiden Ländern die technische Verbindung sichern. Aber wenn diese Zusammenarbeit zwischen den beiden Nationen ein wichtiges Interesse darstelle, wie Daladier unterstrichen habe, so bleibe auch der Umstand bestehen, daß die englische Regierung sich auch bemühen werde, das europäische Wiederherstellungswerk, das sie mit dem Abkommen von Rom eingeleitet hat, fortzusetzen, indem sie mit Deutschland die Verhandlungen wieder aufnimmt.

Es wird ferner gesagt: Es sei zunächst das Thema Italien und Spanien besprochen worden. Das englisch-italienische Abkommen sei in den Augen der englischen Leiter eine wichtige Etappe auf dem Wege der allgemeinen Beruhigung in Europa. Die Anerkennung Äthiopiens in Genf würde endgültig den Differenzen ein Ende machen, die allzu lange die Unterzeichnermächte von Stress getrennt hätten. In der Frage der Zurückziehung der Freiwilligen aus Spanien stimme die französische Regierung der Wiederherstellung der internationalen Kontrolle an der Pyrenäengrenze zu.

Trotz einer Beruhigung in der internationalen Lage bleibe die Situation in ihrer Gesamtheit ernst. Deshalb habe die englische Regierung recht, daß sie mit den französischen Ministern die wirkungsvollsten Mittel studiere, um gemeinsam die beiden Länder gegen jeglichen Angriff zu verteidigen. Die Zusammenarbeit der Kriegsschiffe beider Länder könne von vornherein nur in großen Linien festgelegt werden. Hingegen sei es nötig, bezüglich der Luftwaffe eine taktische Zusammenarbeit der beiden Luftflotten auf französischem Boden vorzuziehen, um die Luftabwehr Englands zu sichern. Zu diesem Zweck würde eine Generalstabs-Führungnahme zu einem Austausch nützlicher Informationen betreffs des Personals, des Materials, der Konstruktion usw. erfolgen. Auf militärwirtschaftlichem Gebiet müßte man ebenfalls zusammenarbeiten, um jede unnütze Konkurrenz auf dem Weltmarkt zu vermeiden.

Staatsbankett auf Schloß Windsor

Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet begaben sich am Donnerstagabend in Begleitung des Außenministers Lord Halifax und Lady Halifax sowie des französischen Botschafters Corbin zu ihrem Staatsbesuch bei König Georg VI. und der Königin nach Schloß Windsor, wo zu Ehren der französischen Gäste ein Staatsbankett stattfand. Die Teilnehmer waren in Hoffkleidung erschienen. Bei dem Bankett wurde zum zweitenmal seit der Thronbesteigung des Königs goldenes Tafelgeschloß verwendet. Bei dieser Gelegenheit besprachen der König und Lord Halifax mit den französischen Ministern die Vorbereitungen für den Staatsbesuch des Königs und der Königin in Paris im Juni.

Das Londoner Ergebnis

Amtliche Mitteilung über die französisch-englischen Verhandlungen

London, 29. April. Nach Abschluß der englisch-französischen Besprechungen in London wurde folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

Während ihres Aufenthaltes in London hatten die Herren Daladier und Bonnet eine Anzahl von Besprechungen mit dem Premierminister, dem Außenminister und anderen britischen Ministern. Im Verlaufe dieser Besprechungen erörterten sie in dem Geiste gegenseitigen Vertrauens, das die Beziehungen zwischen den beiden Ländern auszeichnet, die hauptsächlichsten Fragen, die gegenwärtig für die Erhaltung des Friedens von Bedeutung sind.

Die französischen und britischen Minister prüften die Ergebnisse der kürzlichen Besprechungen zwischen Lord Perth, dem britischen Botschafter in Rom, und dem italienischen Außenminister, die bereits in dem englisch-italienischen Abkommen aufgeführt sind. Die französischen Minister haben diesen Beitrag zur Beruhigung in Europa gebilligt. Die englischen Minister haben ihrerseits der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Besprechungen, die die französische Regierung soeben mit der italienischen Regierung gehabt hat, zu ebenbürtigen befriedigenden Ergebnissen führen werden. Sie haben der Ansicht, daß die Beruhigung im Mittelmeer, die sich aus diesem Abkommen ergeben würde, zur Durchführung der Entschliebung vom 4. November 1937 über die Zurückziehung von Ausländern, die sich am japanischen

Bürgerkrieg beteiligen, beitragen und den Abschluß eines Abkommens für die Zurückziehung von Kriegsmaterial erleichtern würde.

Sie haben ihre volle Aufmerksamkeit der Lage in Mitteleuropa zugewandt, und sie stimmen im allgemeinen über die Aktion überein, die wahrscheinlich sich als die beste erweisen würde, um die Probleme dieses Gebietes friedlich und gerecht zu lösen.

Sie haben ferner gewisse Fragen geprüft, welche die Lage im Fernen Osten betreffen, und haben die Gelegenheit ergriffen, gewisse Fragen zu erörtern, die zur Zeit auf der Tagesordnung für die nächste Sitzung des Genfer Rates erscheinen.

Die beiden Regierungen haben beschlossen, soweit als erforderlich die Kontakte zwischen den Generalkräften fortzusetzen, die gemäß dem Abkommen vom 19. März 1938 geschaffen wurden.

Nach den sehr freien und vollständigen Erörterungen, die stattgefunden haben, wird wieder einmal anerkannt, daß Großbritannien und Frankreich durch eine enge Gemeinschaft der Interessen vereint werden, und die französischen und britischen Minister sind übereingekommen, daß es unter den gegenwärtigen Umständen von höchster Bedeutung ist, daß die beiden Regierungen ihre Politik der Konsultation und Zusammenarbeit, was die Verteidigung anbetrifft, fortführen zu entwickeln, nicht nur in ihrem gemeinsamen Interesse, sondern auch in dem Interesse der Ideale des nationalen und internationalen Lebens, die diese beiden Länder einen.

Henlein und Henderson

Entstellungen der sudetendeutschen Forderungen wurden aufgeklärt

Prag, 29. April. Wie die „Rundschau“, das Blatt Konrad Henleins, meldet, hielt sich Konrad Henlein am Donnerstag in Marienbad auf, wo er eine Aussprache mit dem Abgeordneten der Labour-Party, Henderson, hatte. Als in Marienbad die Anwesenheit Konrad Henleins bekannt wurde, wurden ihm stürmische Ovationen dargebracht. Henderson traf in Begleitung des Vorsitzenden des Parlamentarischen Klubs der Sudetendeutschen Partei, Kundt, im Hotel Carlton mit Henlein zusammen. Die Aussprache zwischen Henderson und Henlein in Anwesenheit von Kundt erzielte sich vor allem auf Informationen über die Auswirkungen und Durchführungsmöglichkeiten der von Konrad Henlein in Karlsbad verkündeten sudetendeutschen Forderungen. Der englische Abgeordnete erklärte, daß er die in der englischen Presse aufgetauchten Mißdeutungen für aufgefälscht betrachte und mit der Aussprache außerordentlich zufrieden sei.



Reichsaussenminister v. Ribbentrop 45 Jahre alt. Am 30. April begeht Reichsaussenminister v. Ribbentrop seinen 45. Geburtstag. Unser Bild zeigt die neueste Aufnahme des Reichsaussenministers. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Hitler-Jugend marschiert

Durlacher und Söllinger Hitler-Jugend auf Fahrt ins Neckartal

Brüder, laßt die Jugendzeit
Wie die Rosen blühen,
Saget alles Herzeleid
Fort und alles Mühen...

Der Kampf um einen Jungen.

— und das war ein schwerer Schlag für uns: „Junge, gerade Du, gerade Du darfst nicht mit. Die Begründung deiner guten und klugen Mutter ist fern jener Elterngröbheit, die um einer „Bier“ willen Feiertagsfreuden in Grund und Boden stampft. Klipp und klar erhalten wir die Antwort: Nein... die Feiertage bleibt der Junge zuhause, und — er ist ja auch noch jung! Stimmt — oder wenigstens wir wollen ja sagen zu diesen Worten, wenn wir nicht wüßten, daß auch nach einem oder zwei Jahren dieselbe Antwort käme... unzeitgemäß für jeden, der weiß, daß der junge deutsche Mensch unserer Zeit sein kommendes Leben halb so schwer zu tragen hat, wenn ihm einmal der Wind um die Ohren geblasen ist — und dies innerhalb treuer Kameraden. Einmal, da wird der junge Mensch soviel Färllichkeit nicht mehr ertragen, wird mit uns ziehen ins lodende, fordernde Leben. Wohl, er ist jetzt erst 15 Jahre — aber seht die Kameraden gleichen Alters in der Fabrik, am Schmiedefeuer, an der Drehbank, im Bergwerk, wie sie zupassen, um dem Leben in harter Arbeit die schönsten Seiten abzurufen. Doch denken müssen wir auch daran, wie sich einst der Vater lostriß von dem Kreis der trauten Familie, vielleicht kaum 17 Jahre, um sich in großen Völkerringen in die Bajonette zu stützen. Und deshalb, mein junger Kamerad, der Du nicht mit auf Osterfahrt warst, kämpfen wir um Dich mit guten Gründen: Sollst scharfe Lust frühzeitig vertrauen lernen, Mühsal und Hunger, sollst Bauernschlaueit und Arbeiterrauhheit mit uns zusammen bestehen lernen und auch den schwammigen Reden der Marodeure rüden wir besser gemeinsam zu Leibe, ist ja keine luftdichte, keimfreie Bewahranstalt, Deine Familie, na, und die Umwelt, deren Zutritt Dir das Elternhaus nicht verwehrt? Sind doch manchmal allerhand „aufgefärrte“ Brüderchen darunter. Deshalb wirst Du, der Du bei unserer Osterfahrt fehltest, nicht der Familie entzöhnt, vielmehr hättest wieder ein Stück dazugelernt, wie man mit zwei Füßen im Kreis treuer Kameraden in einer festen Kampfgemeinschaft steht. Unrecht an einem trifft uns alle, Freude für Einen, Ueberfluß an Erlebnissen gehört wiederum allen — und so bleibt bei uns keiner zurück — das ist der Geist der HJ, auf Fahrt, den Du, der Du zuhause bleibst oder bleiben müßtest, nicht kennen lerntest, doch die dabei waren, die haben ein Erlebnis hinter sich, das „wertbeständig“ bleibt, dessen man sich immer wieder gern erinnert.

Des Morgens in der Früh.

Karfreitag 7 Uhr fanden sich eine Anzahl Hitlerjungen schmerzbepackt und mit erwartungsstarken frischen Gesichtern auf dem Weiberhof ein. Dort meldeten sich etwa 30 Jungen dem Fahrtenwart **K a u n e n b ü h l e r**. Eine nagelneue Limousine ist auch schon eingetroffen. Neugierig wurde dieselbe unter die Lupe genommen und festgestellt, daß in dem Innern verschiedenes verstaubt war, was schon in leichter Verachtung auf die Wagennerwen einwirkte. Um 7,15 Uhr meldete der Fahrtenwart dem Geff. die

Gruppe abfahrtsbereit.

Schnell wurde noch das Vorhandene, indem sich später unsere Köche entpuppten, ins Auto verfrachtet. Und dann ging's los, frisch und frei. Richtung Heidelberg ins schöne Neckartal, dem Fahrtenziel, der Bergseite Dilsberg, entgegen. Ein zukünftiger Pimpf schaute ebenfalls erwartungsstroh von seinem Vorderstuh auf die Dinge, die nun kommen sollen.

Doch mit des Geffides Mächten.

Unterwegs schlich sich ein unwillkommener Gefelle alsbald unter die Kameraden. Ordnungsgemäß meldet er sich beim Fahrtenwart zuerst, indem er ihm heimtückisch in die hintere Bereifung stach. Mit dem nötigen Klebstoff wurde der Pannebeutel zur Ordnung verwiesen, doch rachedurstig suchte er alsbald einen anderen Kameraden als Opfer aus. Und diesem

blieb er auch während der ganzen Fahrt treu. Kameradschaft hilft über alles und es gelang den Unruhestifter aus der Fahrt auszuschließen.

Das Vorkommando kam um 1410 Uhr

auf der Jugendherberge Dilsberg

an. Sofort wurde der Proviant verkauft und die nötigen Vorbereitungen für das Mittagmahl getroffen, denn die Hauptgruppe sollte sich nach Zurücklegung der 167 Kilometer langen Strecke sofort stärken können. Die Ankunft derselben verzögerte sich durch die Pannen jedoch um etwa 2 Stunden. Die Kameraden fanden aber die Köche auf dem Posten. Nach der Meldung der Fahrtengruppe an den Herbergsleiter und der Flaggenhissung, ging es heftig über die vollen Töpfe her. Eine halbe Stunde hörte man nichts als das muntere Geklapper der Löffel und die zufriedenen Gesichter sagten dem Koch, daß er seine Arbeit richtig gemacht hatte. In der restlichen Zeit wurde dann die Burg und der Ort einer genauer Besichtigung unterzogen. Wir kletterten auf Turm- und Mauern, stiegen in den unterirdischen Gang, der bis zu dem 82 Meter tiefen Burgbrunnen hinunter führte. Nach dem Nachtessen,

Mit dem Fahrrad wurde eine

Wanderung nach Hirschhorn

unternommen und dortselbst die Burg, das Museum und die Stadt besichtigt. Weiter wurde besucht die Vorder- und Hinterburg und das Schwalbennest. Interessant war das Zuschauen eines Schiffes bei Neckarsteinach. Auch ein Fußballspiel gegen das Jungvolk von Mannheim wurde ausgetragen. Das Resultat ist zu erfahren beim Jungvolk in Mannheim. Sehr lehrreich war der Heimabend von unserem Herbergsleiter HJ-Scharführer Kreuz, über die Geschichte von Dilsberg.

Am Ostermontag ließ der Fahrtenwart um 13 Uhr

zum Schlüsselpfeil antreten.

nachmittags 13,30 Uhr startete man zur Heimfahrt. In frühlicher Fahrt ging es der Heimat zu, wo die Gruppe um 17 Uhr ankam. Nach einem Sieg Heil auf unseren Führer konnte die Gruppe wegtreten.

Mit dieser Fahrt kam auch die Durlacher HJ, dem Ziele zwei nahe, unser Vaterland weiter kennen zu lernen und mancher Hitlerjunge fand einen guten Kameraden aus dem Neckar-Gauen. So freuen wir uns alle schon auf die von unserem Fahrtenwart neu geplante Fahrt am Pfingsten.



Auch Durlach singt

Foto: Rauenbühler

wurde mit dem im Laufe des Tages eingetroffenen Fahrtengruppen, Jungvolk, Jungmädels, W.M., H.J. aus den verschiedenen Gauen und Gebieten herzliche Kameradschaft geschlossen.

Im fröhlichen Spiel und Gesang

ging der Abend schnell zur Neige. Es schien noch viel zu früh als der Herbergsleiter an dem Zapfenstreich (22 Uhr) mahnte. Ganz vorbildlich war unser Nachwuchspimpf Herber, der um 20 Uhr stillschweigend in seinen Schlafack trock. Auch die Spieler des stark begehrten „Tipp — Rad“ kamen endlich zur Ruhe. Karfreitag früh um 7 Uhr war Beden und sofort ging es im frischen Lauf um die Festungsmauern zum Frühsporn und muntere Weisen hielten in das Tal hinab. Nun begann das Leben und Treiben in Waldraum, nur ein HJ hatte sich zu rufen. Auf den Fallbau wurde großer Wert gelegt, und mancher Feldweibel hätte seine helle Freude daran gehabt. Nun kam das von jedem ersehnte Frühstück, Kaffee mit Milch u. Zucker. In diesem Tag fanden kleinere Wanderungen in die nähere Umgebung statt. Abends hörten wir gespannt den Vorkampf Schmeling-Dubas an.

Am Ostermontag gab es für viele als Ueberraschung von verschiedenen Kameraden gestiftet, Kaffee und Kuchen und es blieb nichts mehr übrig.

Ein Sonntagmorgen bei den Nachrichten der Hitler-Jugend

Es ist 6 Uhr morgens, noch ist alles ruhig in Durlach. Nur hinten bei der Friedhofkirche am Basler Tor fängt sich an zu regen. Dort ist die Nachrichten-Schar einer Bauübung angetreten. Noch verstaubte eifrige Hände die Geräte, wie Fernsprecher, Kabel, Bauflangen usw., in bereitstehende Wagen. Endlich ist alles soweit. Ein paar kurze Kommandos ertönen noch, dann wird abmarschiert, Richtung Neckarhof. Bald ist man am Ziel angelangt, wo es jetzt gilt, in den Heimabenden theoretisch Gelehrte nun in der Praxis anzuwenden zu können. Der Scharführer bildet jetzt ein Bautrupps und macht sie mit ihren Aufgaben vertraut. Eine solche Bauaufgabe kann folgendermaßen lauten: „Bautrupps Adler baut eine Leitung zur Widmanns-Gähe und dort eine Station auf. Bau: Hochbau.“ Nachdem die Bautrupps ihr Geräte nun empfangen haben, können sie mit dem Bau beginnen. Wollen wir gerade einmal einen solchen Bautrupps ein Stück folgen. Der Bautrupps hat mit dem Bau bereits begonnen und überquert soeben eine Straßentraverse. In solchen Stellen muß besonders sorgfältig gearbeitet und der Draht so hoch wie möglich gelegt werden, auch darf der Draht nicht durchhängen, sonst kann es leicht möglich sein, daß ein durchfahrendes Lastauto oder sonst ein „Monstrum“ sich in den Draht verfangt und ihn zerreiht. Nachdem die Straße überquert ist, heißt es einen Bach zu überqueren, dann kommt der durchdringliche Geäst, so reißt sich ein Hindernis an das andere. Es ist daher auch zu verstehen, daß es keine große Strenge ist, wenn unter solchen Bedingungen ein Bautrupps auf in der größten Kälte zum Schlingen kommt. Aber nun wollen wir wieder zur Ausgangsstation zurückkehren und dort der Schluß der Bauübung abwarten. Die Vermittlung, die die ihre Geräte aufgebaut hat, steht bereits in Verbindung mit einzelnen Bautrupps. Die Anrufe werden immer häufiger, nachdem die Verbindung mit allen Bautrupps hergestellt ist und alles klappt, wird der Abschußbefehl durchgegeben. In rasendem Tempo werden die Leitungen wieder abgebaut, die Bautrupps melden sich dem Scharführer, der den Appell der Geräte übernimmt. Sodann wird alles wieder in die Wagen verpackt, darauf wird abmarschiert. Die Uhren der Stadt Durlach schlagen 12 Uhr. Die Nachrichten-Schar steht vor ihrem Heim am Basler Tor und beendet den Dienst mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer. Sechs Stunden harte Arbeit haben die Jungen hinter sich, aber sie freuen sich dennoch, haben sie doch viel erlebt und viel gelernt, denn nicht nur in Aufmärschen und in der Jugend-Hitlers zeigen, nein, auch in tatkräftiger Arbeit und in körperlicher Ertüchtigung wie es unser Führer Adolf Hitler will.

Daran müßt Ihr denken!

Pimpfe zwischen Zelten, Seldern u. Wäldern

Die Vorbereitung der Jungvolklager

Auf den Heimabenden und Führerbesprechungen bei Frühlingsbeginn nehmen die Pimpfenträume von Zelten zwischen hohen Wäldern, an den blauen Seen der deutschen Heimat oder auf den Steilküsten des Meeres feste Gestalt an, wenn die Pläne für die Lager des kommenden Sommers geschmiedet werden. Das Jungvolklager muß noch gründlicher durchdacht und verantwortungsvoller vorbereitet werden als die Fahrt, wenn es nicht ein Zigeuner- oder Indianerlager mit Wildwestromantik werden, sondern ein Frühstück der Kameradschaft und der geleisteten körperlichen Ertüchtigungsarbeit sein soll. Hierin liegt der Sinn der Lager, und danach richten sich die gesamten Vorbereitungsarbeiten, von der sorgfältigen Auswahl der Lagerteilnehmer angefangen bis zu den letzten Einzelteilen des Lagerdienstplanes.

Der Lagerplatz wird gesucht.

Zuerst die Lagerplatzsuche! Vorerst vielleicht nur auf der Landkarte, die aber dem kartenkundigen Pimpfen schon viel über die Art des geplanten Platzes verrät. Dann wird der Platz auf Fahrt in Augenschein genommen, geprüft, ob er überhaupt benutzt werden darf, und nötigenfalls wird — meist ohne große Schwierigkeiten — von den zuständigen Stellen die Lagergenehmigung eingeholt. Um das „wilde Zelt“ zu verhindern, sind Zeltplätze erforderlich, die den HJ-Formationen in dessen das Zelten in Staatsforsten unentgeltlich gestattet.

Der wichtigste Gesichtspunkt bei der Auswahl des Lagerplatzes ist immer die Frage, ob der Platz allen gesundheitlichen Anforderungen gerecht wird. Die Entscheidung darüber liegt beim Jungvolkarzt, der den Platz auf seinen hygienisch einwandfreien Zustand, auf Bodentrockenheit, Schutz vor feuchten Westwinden und Genießbarkeit des Trinkwassers prüft. Danach bleibt dem Lagerleiter noch genug Arbeit: Bietet der Platz alle weiteren erforderlichen Voraussetzungen für ein Lagerleben

also gibt es reichlich Waschwasser oder, noch besser, sogar eine Badestelle in der Nähe?

Sorgen um das leibliche Wohl.

Da Pimpfe überhaupt, besonders aber im Lager, einen Bärenhunger zu entwickeln pflegen, rückt die Verpflegung sogleich in den Vordergrund. Wer einmal ein größeres Jungvolklager miterlebt hat, weiß, welche Lebensmittelberge in Pimpfenmagen unterzubringen sind und mit welcher Schnelligkeit das wohlgefüllte Nahrungsmittellager des nächsten Dorftramladens raschleht ausverkauft wäre, wenn der „Nachschub“ nicht bestens organisiert ist. Zumal bei größeren Lagern, zu denen die Lebensmittelvorräte nicht alle von Hause mitgebracht werden können, ist es nötig, mit den Kaufleuten der nächstgelegenen Ortschaft rechtzeitig in Verbindung zu treten, um mit ihnen wegen der Lieferung „frei Haus“ zu verhandeln. Das gilt auch für die Beschaffung von Heu oder Stroh als Zeltunterlage.

Als eine weitere selbstverständliche Forderung des Gesundheitswesens wäre hier noch zu nennen, daß ein Arzt am Lager teilnimmt, oder daß der nächste Arzt jederzeit erreichbar ist. Zwar haben die ohne ernste Fälle von Gesundheitsstörungen verlaufenen Jungvolklager der letzten Jahre glücklicherweise die „Ueberfülligkeit“ der Lagerärzte bewiesen, dennoch ist Vorsicht besser als Nachsicht.

Während die Hauptlast und Verantwortung der Vorbereitungen bei dem Führer der Einheit liegt, der ja nicht nur den Lagerplatz bestimmt, sondern auch Kostenanschläge aufzustellen die Ausbringung der nötigen Gelder sicherzustellen und etwaige Bedenken der Eltern zu zerstreuen hat, bleibt dem einzelnen Jungen auch noch ein reichliches Maß an Vorbereitungsarbeiten: Zeltbahnen, Zelt- und Lagergeräte müssen rechtzeitig in gebrauchsfertigem Zustand sein, damit nicht erst bei der Ankunft am Lagerplatz mit der Bilderei und Basterei begonnen

zu werden braucht. Daneben muß für reichliche und zweckmäßige Kleidung und Wäsche für den Lageraufenthalt gesorgt sein, alles Dinge, die sich nicht von heute auf morgen machen lassen.

Und endlich der Lageraufbau.

Und auch dann gibt es noch genug zu tun, wenn der erste Tag des Lageraufbaus endlich herangerückt ist. Die wohl zweckmäßigste Form ist das ringförmig angelegte Lager, bei dem die Zelte im Kreis um den Platz für den Fahrtenwart und das Lagerfeuer gruppiert werden, so daß sich das gesamte Lager von dieser einen Stelle übersehen läßt. Die Feuerstellen zum Abkochen werden zweckmäßig in der Nähe der Trinkwasserstelle, auf jeden Fall aber, um Rauchbelästigung und Brandgefahr auszuschließen, abseits vom Lagerplatz errichtet. Nach der offiziellen Vorschrift müssen sie zudem mindestens 30 Meter vom Waldrand entfernt liegen und von einem Graben umgeben sein.

Schließlich gehören zu einem ordnungsmäßig geführten Lager die vielen Kenntnisse, die erst in langer Übung erworben werden können, wie der Bau der verschiedenen Zeltformen, die Lage der Wassergräben, die verschiedenen Kochstellen- und Feuerungsarten und alle möglichen Kniffe und Handfertigkeiten zur Herstellung von Dingen, die das Lager mohllich machen. Zu welcher beachtlicher Höhe die HJ ihre Lagertechnik bisher schon gebracht hat, geht am besten daraus hervor, daß die zahlreichen ausländischen Besucher unserer Lager viel davon abgesehen und bei ihren Jugendorganisationen eingeführt haben.

Ein fester Dienstplan.

Alltag und Feiertagen des Lagerlebens sind von der Führung nach festem Dienstplan geregelt; der Führer vom Dienst ist für die Ordnung im Lager verantwortlich; Waschen, Zelten, Älteste, Küchenleiter und jeder einzelne Pimpf bekommen ihren festumrissenen Pflichtenkreis. So unentbehrlich aber alle diese praktischen Dinge auch sind, und soviel Freude sie jedem der Lagerteilnehmer auch bereiten mögen — sie dürfen, ebenso wenig wie das Lager selbst, niemals Selbstzweck werden. Erst das Lager wird seinen wahren Zweck erfüllen, das die Pimpfe durch seinen Geist zum Erlebnis der Kameradschaft führt und ihnen so den tieferen Sinn der Jugendgemeinschaft offenbart.

Olympia — noch einmal erlebt!

Durlacher Tageblatt

Pfingstaler Bote



Der Operateur am Fünfhunderter.

Nun erlebt Deutschland und die ganze Welt noch einmal die großen Tage der Olympischen Spiele in Berlin. Der Film kommt zunächst in Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch heraus, eine spanische Fassung ist geplant. Der Film selbst besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil — „Fest der Völker“ — hebt sich aus einem Prolog heraus, der von der Antike, der Plastik u. der Steinkultur symbolisch überleitet, wird zur Schönheit der Bewegung des menschlichen Körpers. Der Frauentkörper, Schönheit ausdrückend in seiner Rhythmis, verfinstert die Sehnsucht, und aus dieser Sehnsucht und Rhythmis läßt die Künstlerin die Flamme entstehen; die Flamme, an der das Olympische Feuer entzündet wird. Hier folgt dann — eingeleitet vom Fackellauf — die Eröffnung der Olympischen Spiele ein, die Leichtathletik, der Marathonlauf, der abgelöst wird von den Tanzfestspielen.

Der zweite Teil: „Fest der Schönheit“, beginnt mit dem Erwachen des Olympischen Dorfes, mit der morgendlichen Stimmung im frühen Nebel des Tages, aus dem sich dann das Leben und Treiben und Vorbereiten zu den Wettkämpfen heraushebt und über das Training hinweg die einzelnen Sportarten wieder gibt.

Vielleicht läßt sich an dieser kurzen Darstellung schon ein wenig ermaßen, wie viel, ja, wie wohl alles, was wir in dem Film sehen werden, zuerst durch den Kopf Leni Riefenstahls hat gehen müssen, um uns nicht nur den Ablauf dieser 16 Tage, sondern ein wirkliches Kunstwerk bringen zu können, ein Kunstwerk, nicht nur eine Reportage; denn außer dem reinen Erbliden war zu dieser gewaltigen Bildkomposition die schöpferische Idee nötig.

Vom 400 Kilometer-Film — 6500 Meter Olympia-Film.

Man denke sich ein Band, in der Luftlinie von Berlin nach Nürnberg gespannt — dann hat man die Vorstellung von der Länge des Filmstoffes der für den Olympia-Film gedreht wurde. Und nun denke man sich, wofür eine Aufgabe es sein muß, die Bildstreifen sorgsam zu prüfen, um einen „Extrakt“ von ein paar tausend Filmmetern herauszufinden.

„Das gesamte Material — rund 400 000 Filmmeter — hat Leni Riefenstahl selbst geachtet“, erzählt einer ihrer engsten



Schwindlig darf ein Kameramann nicht sein.

„Fest der Völker“ — „Fest der Schönheit“

Wenig über anderthalb Jahre sind vergangen, seit die Stimme der Olympia-Glocke über dem Berliner Stadion die besten Sportler der Welt zum Kampfe rief. Hunderttausende deutscher Menschen haben einen Teil der olympischen Kämpfe des Jahres 1936 miterlebt — wenigen war es vergönnt, allen Kämpfen beiwohnen zu können. Und Millionen und Abermillionen in der ganzen Welt haben überhaupt nur durch den Rundfunk ein wenig an dem großen Erleben teilgehabt. Die ganze Welt wartet in Spannung auf die Welturaufführung des großen deutschen Olympiafilms, in dem das gewaltige sportliche Ringen der Augusttage 1936 für alle Zeiten festgehalten ist; die Uraufführung fand kürzlich in Berlin statt.

Vielleicht wäre es möglich gewesen, diesen Film schon früher herauszubringen — aber er wäre dann nicht das geworden, was er heute ist: ein unvergängliches Erinnerungsmal an das olympische Friedensfest auf deutschem Boden! Nun ist es so weit.

Dieser Film, der etwa 6500 Meter lang ist und aus zwei abendfüllenden Teilen besteht, hat sich herauskristallisiert aus Lage und schreibe 400 000 Meter Filmstreifen, die während des Berliner Olympia aufgenommen wurden. 400 Kilometer Film — wer kann ermessen, was es heißt, dieses ungeheure Material zu sichten, durchzuarbeiten, das Beste herauszugreifen und zu einem geschlossenen Ganzen zu verbinden? Leni Riefenstahl, die im Auftrage des Führers den Olympia-Film geschaffen hat, ist dieser Aufgabe meisterhaft gerecht geworden. Man hat von der Künstlerin in dieser ganzen Zeit wenig gehört, weil sie völlig von ihrer großen Aufgabe in Anspruch genommen war. In einer unermüdbaren Arbeit von mehr als anderthalb Jahren schuf sie aus dem vorhandenen Material den großen Olympia-Film, während der Rest der Aufnahmen zu Sport- und Lehrfilmen verwendet wird.



Feuer aus Olympia.

Im Schneiderraum trifft man Guzzi Lantschner. Er wirkt etwas blaß, die Stubenluft scheint ihm nicht zu bekommen. Kaum erkennt man den quidlebendigen, wetterbraunen „Stiffl“, der bei den Olympischen Winterspielen die Silbermedaille im alpinen Wettkampf gewann.

„Niemand wird der Zuschauer ahnen, wieviel Kleinarbeit in diesem Film steckt“, meint Guzzi Lantschner, „jeder Filmmeter, der in Sekundenschnelle abläuft, ist unzählige Male geprüft worden. Aber wir wissen wenigstens, wofür wir arbeiten. Im nächsten Schneiderraum prüft Leni Riefenstahl gerade die Szenen des Distuswerfens am Abhörtisch. Leni Riefenstahl geht auf Fragen ein:

„Sie meinen, ich müßte anfangs Kopfschmerzen gehabt haben, wenn ich an die 400 Kilometer Film dachte? Das war, genau genommen, nicht das Schwerste. Es hat natürlich Monate gedauert, bis das Gute, das Brauchbare und das Unbrauchbare von einander gesondert und bis dann bei wiederholter Siebung immer wieder das Wesentliche herausgesucht war. Aber am meisten Kopfzerbrechen hat mir die Synchronisierung bereitet. Stellen Sie sich vor: In einem normalen Spielfilm werden vielleicht ein paar hundert Meter nachsynchronisiert — hier sind es fast 7000! Manchmal sind vier, fünf oder gar sechs Tonbänder übereinander toptert worden, um die Stimmung des olympischen Kampfes einzufangen. Man muß Geräusche mischen wie einen Cocktail. Und da heißt es, vorsichtig dosieren. In einer Wochenchau kann man drei Minuten lang lautes Gekschrei der Zuschauer aushalten, nach zwei Stunden aber würde man reiß für ein Kopfschmerzemittel sein.“ — Doch nun genug davon, bald steht aus Durlach vor dem Ereignis, dieses Bildwert, das einzig in der Welt ist, zu bewerten.



Der Diskuswerfer, Moderne Klassik.

Mitarbeiter, Lantin, „Warum soviel Rohmaterial gebraucht wurde? Nun — zunächst einmal mußte natürlich alles gefilmt werden, was überhaupt nur irgendwie mit den Olympischen Spielen zusammenhing. Denn eine Szene, die einmal verfaßt wurde, wiederholte sich niemals. Nur ein einziges Mal taten uns die Kämpfer den Gefallen, eine „Szene“ noch einmal zu „spielen“; das war der Stabhochsprung im Scheinwerferlicht, von dem wir noch ein paar Tage nach der Entscheidung Ergänzungsaufnahmen machten. Sparsame Leute brauchen übrigens nicht die Köpfe über vermeintliche Materialverschwendung zu schütteln. Es sei verraten, daß neben dem eigentl. Olympia-Film Stoff für rund zwei Duzend Sport-Lehrfilme gewonnen wurde. Aber die Hauptsache war selbstverständlich der Olympia-Film, der rund 6500 Meter lang ist und aus zwei abendfüllenden Teilen besteht. Er kommt zunächst in Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und später vielleicht auch in Spanisch heraus.“



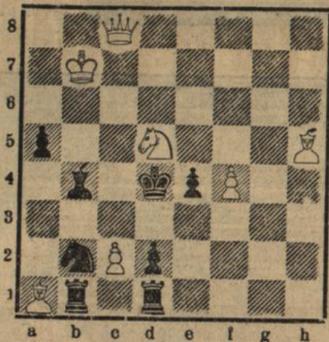
Lebende Plastik.

Aus dem Prolog zu den Olympiafilmen von Leni Riefenstahl.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

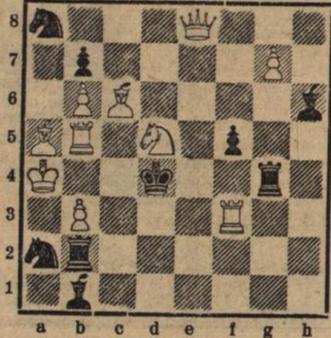
geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.

Aufgabe Nr. 17 von H. Wader, Bockhorn.



Weiß: Kf7, Dc8, La1, f5, Ed5, Bc2, f4. (7)
Schwarz: Kd4, Tb1, d1, Bb4, Eb2, Ba5, b2, e4. (8)
Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 18 von Dr. E. Jepler.



Weiß: Kc4, Dc8, Tb5, f3, La5, c6, Ed5, Bb3, b6, g7. (10)
Schwarz: Kd4, Tb2, g4, Tb1, h6, Sa2, a8, Bb7, f5. (9)
Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 13:

1. Tb2-b5 Se7 2. Txb7 usw.
1. ... Qxc6 2. Txb5 usw.
1. ... Sf4 2. Th1 usw.
1. ... a6xb5 2. Dxb5 usw.

Lösung der Aufgabe Nr. 14: 1. Sb5.

Lösung der Aufgabe Nr. 15:

1. Te4-e1 Kxe1 2. Dd3
1. ... Kc3 2. Txc5 usw.

Lösung der Aufgabe Nr. 16: 1. Se6-f4

Richtige Lösungen sandten ein: Wilsch, Heß, R. Höfler, Georg Beder, August Kleiber, Willi Weiler.



Feldbischof D. Schlegel †

Der ehemalige Feldbischof der Wehrmacht, D. Erich Schlegel, ist in seinem Heim in Berlin-Grünwald im Alter von 72 Jahren gestorben. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Der Fußballsport am Sonntag

Sechs Kämpfe um die Deutsche Fußball-Meisterschaft

Da am 1. Mai, dem Nationalfeiertag des deutschen Volkes, Sportruhe herrscht, werden schon am Samstag die Gruppen-Endspiele um die Deutsche Fußball-Meisterschaft mit sechs Begegnungen fortgesetzt. Es gibt eine ganze Reihe hochinteressanter Treffen, wie aus nachfolgendem Spielplan hervorgeht:

Gaugruppe 1: in Hamburg: Hamburger SV. — Nord-Süd-Burg; in Frankfurt: Eintracht Frankfurt — Stettiner SC.
Gaugruppe 2: in Mannheim: VfR. Mannheim — FC. Schalke 04; in Berlin: Berliner SV. 92 — SV. Dessau 05.
Gaugruppe 3: in Oberhausen: Fortuna Düsseldorf — FC. Harta.

Gaugruppe 4: in Aachen: Alemannia Aachen — Hannover 96. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sich in Gaugruppe 1 der Hamburger SV. bereits endgültig den Gruppensieg sichert. Er benötigt dazu lediglich einen Sieg über den Süddeutschen Meister, der sich mit Sicherheit einstellen wird. — Eintracht Frankfurt wird den Stettiner SC. nur dann klar schlagen können, wenn die Abwehr intakt ist. — In Gaugruppe 2 beansprucht der Rückkampf zwischen Schalke 04 und VfR. Mannheim im Mannheimer Stadion das Hauptinteresse. Die Mannheimer gemannen bekanntlich in Gelsenkirchen und nun wollen sie natürlich das Kunststück zu Hause wiederholen. Schon ein Unentschieden würde den Deutschen Meister aus dem Rennen werfen! In Berlin müßte der BSV. 92 formgemäß gegen den Mittelmeister gewinnen. — Im einzigen Spiel der Gaugruppe 3 gilt natürlich der Niederrheinmeister als Favorit. Im Falle eines Sieges hätte Düsseldorf den Gruppensieg auch praktisch sicher. — Einen großen Kampf darf man in Aachen zwischen dem Mittelrheinmeister und dem Tabellenführer der Gaugruppe 4, Hannover 96, erwarten. Wenn Hannover auch hier siegreich besteht, dann ist der Niederrheinmeister seinem Ziel ein gutes Stück nähergekommen.

Süddeutsche Meisterschaftsspiele

Gau Bayern: FC. Augsburg — VfR. Ingolstadt.
Gau Südwelt: FC. Saarbrücken — Offenbacher Kickers.

Starker Einlagen- zuwachs bei den Volksbanken 1937.

Erhöhte Kreditbereitschaft.

Die Kennzeichen der Entwicklung der Volksbanken im Jahre 1937 sind starker Einlagenzuwachs, Aufbau der Bankschulden und Zunahme der flüssigen Mittel gewesen, wie die vom Statistischen Reichsamt zusammengestellte Bilanzstatistik von 1330 gewerblichen Kreditgenossenschaften per 31. Dezember 1937 zeigt.

Die Zunahme der Bilanzsumme um 185 Millionen RM (i. V. 11,3) auf 2252 Millionen RM ist in erster Linie durch die gesteigerten Einlagen bedingt. Insgesamt ist der Einlagenzuwachs mit 178 Millionen RM um 77 Prozent größer gewesen als 1936. Die Zunahme der Einlagen seit dem 31. Dezember 1936 beträgt 11 Prozent (i. V. 6,9 Prozent). Dementsprechend konnten vielfach Bankschulden ganz oder teilweise abgelöst werden. Sie sanken insgesamt um 5,6 Millionen RM (13,2 Prozent) und betragen nunmehr nur noch 35,8 Millionen RM. Im Vorjahre war noch eine Erhöhung der Bankschulden um 2,7 Millionen RM zu verzeichnen. Gleichzeitig konnten die Bankguthaben die außerordentliche Zunahme von 61,7 Millionen RM (28 Prozent!) auf 283 Millionen RM erfahren. Die steigenden Einnahmen gestatteten auch eine weitere Herannahme von Wertpapieren, die sich bei einer Zunahme von 30 Millionen RM nunmehr auf 178 Millionen RM stellen. Darüber hinaus ist es den Volksbanken gelungen, einen beträchtlichen Teil von verzinslichen Reichsschuldanweisungen im Publikum zu placieren. Allein in den beiden letzten Monaten 1937 ermäßigte sich ihr Wertpapierbestand um 6 Millionen RM, ein Zeichen für die wachsende Aufnahmebereitschaft für Reichsanleihen in den Kreisen des Mittelstandes und für die Beliebtheit dieses Papiers als Kapitalanlage auch bei dem kleinen Sparer.

Bei gleichzeitigen starken Anwachsen der flüssigen Mittel und der Wertpapiere hat sich auch die Zunahme der kurzfristigen Kredite weiterhin durchgesetzt. Diese haben sich insgesamt um 67 Millionen RM (i. V. 7,3 Millionen RM) vermehrt, wobei der Wechselkredit bevorzugt wurde. Bei einer Zunahme um 47,8 Millionen RM haben die Geschäftswechsel jetzt die Höhe von 205 Millionen RM erreicht. Bei einer derartigen Aufnahmebereitschaft kann es nicht überraschen, daß die Wechsel größtenteils im Portefeuille behalten werden konnten und die Giroverbindlichkeiten, deren Zunahme im Vorjahre noch 40 Millionen RM betrug, nur um 1 Million RM stiegen. Auch die Kredite in laufender Rechnung konnten um 17 Millionen RM auf 932 Millionen RM gesteigert werden. Es fehlt nur noch

Freundschaftsspiele

Stuttgarter Kickers — 1. FC. Borussia; Dresdener SC. gegen Rapid Wien; SV. Waldhof — Young Fellows Zürich; in Brüssel: Rote Teufel — Prag (So.).

Pänderispiele: in Mailand: Schweiz — Portugal (Weltmeisterschaftsauscheidung) (So.); in Kiga: Lettland — Litauen (So.).
Fußball in England: Pokal-Endspiel: Preston Northend gegen Suddersfield Town (Sa.).

Kurze Sportrundschau

Bei den Europameisterschaften der Ringer in Neval konnte, wie im vergangenen Jahre, Deutschland durch den Ludwigslagerer Fritz Schäfer im Weltgewicht einen Titel erringen. Heinrich Nettesheim (Köln) sicherte sich im Leichtgewicht den zweiten Platz, Ferdinand Schmitz (Köln) im Pantam- und Werner Seelenbinder (Berlin) im Halbschwergewicht kamen in ihrer Gewichtsklasse jeweils auf den dritten Rang.

Das Internationale Reiterturnier in Rom wurde am Mittwoch mit dem Premio Esquilino eröffnet. 90 Pferde wurden zu diesem mittelschweren Zeitfahren über 16 Hindernisse gestartet. Nur acht Pferde gingen fehlerfrei über den Kurs. Der Sieg fiel an den italienischen Capt. Conzatti auf „Regalo“ vor zwei Landsleuten. Oberleutnant Hud-Deutschland belegte mit „Aeolus“ den vierten Platz und brachte auch „Arthur“ fehlerlos über die Bahn, der damit den siebenten Platz belegte.

VfB. — Fortuna in Stuttgart. Die Endspiele zur Deutschen Fußballmeisterschaft haben in der Gruppe 3 für den 8. Mai eine Aenderung erfahren. Wie die Reichsportführung mitteilt, fällt das Treffen Fortuna Düsseldorf gegen Vorwärts Rastatt zum württembergischen Meistertreffen. Vorwärts Rastatt erwartet am gleichen Tage den Sachsenmeister FC. Harta.

wenig, und die kurzfristigen Kredite einschließlich der weiterbegebenen Wechsel (111 Millionen RM) erreichen die Höhe von 1 1/2 Milliarden. Die Geschäftsguthaben haben sich um weitere 7,7 Millionen RM (i. V. 5,5) auf 213 Millionen RM und die Reserven um 6,4 Millionen RM (i. V. 3,9) auf 78,8 Millionen RM vermehrt, so daß das gesamte Eigenkapital 292 Millionen RM erreicht (i. V. 27,8 Millionen RM). Noch im Laufe des Jahres 1938 dürfte das Eigenkapital der Volksbanken die 300-Millionen-Grenze überschreiten. Die Volksbanken sind damit als Kreditinstitute vornehmlich des gewerblichen Mittelstandes ihrer Aufgabe wiederum voll nachgekommen, indem sie jeden Kredit, der nur irgend vertretbar war, gewähren konnten. Bei erhöhter Kreditbereitschaft stehen sie auch weiterhin dem Handwerk, Handel und Kleinergewerbe zur Verfügung unter selbstverständlichster Berücksichtigung der Tatsache, daß sie neben ihrem verhältnismäßig hohen Eigenkapital in erster Linie Träger fremden Geldes sind.

Fünf Jahre Reichsluftschutzbund

Der vom Reichsminister der Luftfahrt, Hermann Göring, gegründete Reichsluftschutzbund, die große Organisation für den rashesten Selbstschutz des deutschen Volkes gegen die Gefahren aus Luftangriffen, kann am 29. April auf den ersten fünf Jahre seines Bestehens zurückblicken. In dieser Zeit hat der RLSB. mit einem für den organisatorischen Aufbau fast beispiellosen Erfolg Eingang in das Leben der Nation gefunden. Das wird vor allem aus der sprunghaften Entwicklung seiner Mitgliederzahl deutlich. Während am 31. Dezember 1933, also acht Monate nach der Gründung, immerhin schon 1,362 Millionen Mitglieder gezählt wurden, wurden es am 31. Dezember 1934 bereits 4,966 Millionen. Am 31. Dezember 1935 zählte man 8,2 Millionen, am 31. Dezember 1936 war die Mitgliederzahl auf 10,793 Millionen angelegen, und am bisher letzten Stichtag, dem 30. Dezember 1937, hatte sie sich auf 12,347 Millionen gesteigert. Diese letztere Ziffer bedeutet, daß 19 Prozent aller deutschen Einwohner Mitglieder des Reichsluftschutzbundes sind. Eine beträchtliche Zahl von Amtsträgern und ausgebildeten Selbstschutzkräften

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 1. Mai: Reichsendungen, 18.00 Ure, was rumplut um d' Scheiteldeig, 2e, was rumplut ums Haus?, 24.00 Nachtkonzert.

Montag, 2. Mai: 6.00 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten, Gymnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstands-meldungen, Wetterbericht, Marktberichte, Gymnastik, 8.30 Morgenmusik, 10.00 „Reht rath einmal...“, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Das Montag-Mittagkonzert aus Stuttgart, dazwischen von 13.00—13.15 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, 14.00 „Eine Stund' schön und dunt“, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.00 Sei — lustig soll's werden, wir spielen eins aus!, 18.30 Griff ins Heute, 19.00 Nachrichten, anschließend Kulturkalender, 19.15 „Fröhliches Allerlei“, 21.00 Musik zur Unterhaltung, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.20 „Städtebild Prag“, 22.35 Nacht- und Tanzmusik, 24.00 Nachtkonzert.

Dienstag, 3. Mai: 6.00 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten, Gymnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstands-meldungen, Wetterbericht, Marktberichte, Gymnastik, 8.30 Morgenmusik, 10.00 Die Bogenhölzer, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 Verbi — Bucini, 16.00 Musik am Nachmittag, 18.00 Aus der Chronik der Kultur, 18.30 Griff ins Heute, 19.00 Nachrichten, anschließend Kulturkalender, 19.15 Soeben eingetroffen, 20.00 Bowlenbiste — Spätzleplöken, Maientfahrt mit Gesangsbläsern, 21.00 Abendkonzert, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.20 Volkstliche Zeitungsschau des Drabtlölen Dienstes, 22.35 Unterhaltungskonzert, 24.00 Nachtkonzert.

Mittwoch, 4. Mai: 6.00 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten, Gymnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstands-meldungen, Wetterbericht, Marktberichte, Gymnastik, 8.30 Morgenmusik, 10.00 Eine Abendmusik am Hofe Friedrichs des Großen, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 „Fröhliches Allerlei“, 16.00 Musik am Nachmittag, 18.00 Auslese durch Leistung, 18.30 Griff ins Heute, 19.00 Nachrichten, 19.15 „Bremsflügel weg“, 19.45 Heinrich Schumann singt, 20.00 Fröhliches Baden, 21.00 Stunde der jungen Nation, 21.30 „Es leuchten die Sterne“, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Portugiesische Musik, 23.00 „Im Wiener Dialekt“, 24.00 Nachtmusik.

Gottesdienst-Anzeiger für Durlach und Umgebung

Evangelischer Gottesdienst in Durlach am Sonntag, den 1. Mai 1938 — National-Feiertag des Deutschen Volkes.
Stadtkirche: Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Detan Schüle), vorm. 11 Uhr: Christenlehre für die Südpfarrrei (Detan Schüle), vorm. 12 Uhr: Jugendgottesdienst (Detan Schüle), abends 6 Uhr: Abendgottesdienst (Bitar Günther).
Lutherkirche: Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Pfarrer Neumann), vorm. 11 Uhr: Jugendgottesdienst (Pfarrer Neumann).
Wolfsartsweier: Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst (Bitar Günther), vorm. 10 Uhr: Christenlehre (Bitar Günther), vorm. 11 Uhr: Jugendgottesdienst (Bitar Günther).

Kath. Stadtpfarrrei St. Peter u. Paul, Durlach, Bismarckstr. 2.
Gottesdienstordnung f. den 2. Sonntag nach Ostern, 1. Mai 1938.
Samstag: Nachm. 4—7 und abends 8—9 Uhr Beicht, bes. für alle, die noch nicht Ostern gehalten haben, abends 6 Uhr Gebetswache mit Rosenkranz. Sonntag: Ab 6 Uhr Beicht, 6.30 hl. Messe, 7 Uhr Frühmesse und heilige Kommunion, 8.30 Uhr Hochamt mit Predigt und heiliger Kommunion, 10.30 Uhr Singmesse mit Predigt, abends 8 Uhr feierliche Eröffnung der Maiandacht mit Predigt und Prozession. Montag: 6.30 Uhr Kommunion, 7 Uhr hl. Messe für Luise Rübenader und Sohn. Im Mai jeden Abend 8 Uhr Maiandacht. Dienstag: 6.15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Schürmessen für Elisabeth Herrmann, 8.45 Uhr hl. Messe für Sofie Jung. Mittwoch: 5.45 Uhr Gemeinschaftsmesse, 7 Uhr hl. Messe für Karl und Rosa Heß, 8 Uhr hl. Messe nach Meinung des Kath. Frauenbundes. Donnerstag: 6.15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe, abends 5—7 Uhr und 8—10 Uhr Beicht für Herz-Jesu-Freitag, abends 8.15—10 Uhr Sühne-nacht mit Ansprache um 9 Uhr. Freitag: 6 Uhr hl. Messe, ab 6 Uhr Beicht, 6.45 Uhr Herz-Jesu-Amt nach Meinung mit Herz-Jesu-Liebeswert, Weihe und Segen, 8 Uhr hl. Messe. Samstag: 6.15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr hl. Messe zu Ehren

des hl. Judas Thadäus. Samstag: Nachm. 4—7 Uhr Beicht für Frauen und Mütter. Sonntag, 8. Mai: In der Frühmesse 6.30 Uhr Monatskommunion der Frauen und Mütter.

Bruder Konradkapelle Hohenwettersbach, Samstag, 30. April.
Abends 8 Uhr Predigt des H. S. Kanuzinerpaters Rupert, anschließend Beicht. Sonntag: Ab 7.30 Uhr Beicht, 9 Uhr Festgottesdienst mit Predigt des H. S. Paters Rupert. Montag, 2. Mai: 6 Uhr hl. Messe.

Methobistengemeinde, Auerstraße 20a. Sonntag vorm. 8 Uhr Gottesdienst. Donnerstag abend 20 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.
Evang. Gottesdienst in Durlach-Aue. Sonntag, 1. Mai 1938. 10 Uhr: Hauptgottesdienst, 1/2 Uhr: Kindergottesdienst (Wfr. Pippis).

Friedenskirche — Evangelische Gemeinschaft, Durlach, Seboldstraße 4. Sonntag 1/2 Uhr Predigt (Prediger Treppmann), 11 Uhr Sonntagsschule, Mittwoch 20 Uhr Frauenmissionsstunde. Donnerstag 20 Uhr Gebetsvereinigung. Aue, Schwarzwalddstraße 32. Sonntag 20 Uhr Predigt (Prediger Treppmann), Donnerstag 20 Uhr Gebetsvereinigung. Wolfsartsweier, Immanuelstapelle. Sonntag 8 Uhr Predigt. Mittwoch 20 Uhr Bibel- und Bestunde.

Neuapostolische Kirche, Sophienstraße. Sonntag vorm. 1/2 Uhr Gottesdienst, nachm. 3 Uhr Gottesdienst. Mittwoch abend 8 Uhr Gottesdienst. Wolfsartsweier, Weihenstraße 161 Sonntag nachm. 3 Uhr Gottesdienst. Mittwoch abend 8 Uhr Gottesdienst.

Landeskirchliche Gemeinschaft, Herrenstraße 6. Jeden Sonntag abend 8 Uhr Versammlung, sowie jeden Dienstag abend 8 Uhr Bibelstunde.

Advent-Gemeinde Durlach, Herrenstraße 21a. Samstag vorm. 9 Uhr Bibelstunde, vorm. 10 Uhr Predigt.

Presbiter G. ...
Weltmeisters ...
Kritiken (So.) ...
Kortfend gegen

Nationaler Feiertag



DES Deutschen Volkes

Der Tag der Freude

Vielleicht ist von allen deutschen Feiertagen des Jahres der nationale Feiertag des 1. Mai am geeignetsten, einem Ausländer, der etwa zu Besuch in unserer Mitte weilt, eine Vorstellung echter Volksgemeinschaft zu geben, jener Volksgemeinschaft, die mit dem Fremdwort „Solidarität“ nur ganz ungenügend wiedergegeben werden kann. Wenn am 1. Mai das ganze schaffende deutsche Volk vor den Maibaum zieht, um den Führer zu sehen und zu hören, und in froher Gemeinschaft den übrigen Tag zusammenbleibt, so erlebt der ausländische Zuschauer auch zugleich ein echtes Volksfest, eines, dessen tiefster Sinn auf uralte Quellen zurückgeht und aus uralten Quellen schöpft.

Am 1. Mai beginnt jedes Jahr der echte deutsche Frühling, zugleich Symbol des völkischen Frühlings, in dessen vollem Aufbruch wir uns befinden. Wer es vermag, schmeißt an diesem Tage Haus und Werkstatt mit frischen Frühlingszweigen. Große deutsche Städte sind am 1. Mai geradezu in ein grünes Kleid gehüllt, in das sich die Fahnen der nationalen Erhebung wie eine feurige Mahnung mischen. Auch dieses Grün gibt dem Mai-Feste sein besonderes, einmaliges Gepräge im Ablauf des Jahres. Es lag noch deutlicher als alles andere, daß dieser erste Mai ein Tag der Freude ist.

Vielleicht könnte nun ein Fremder, mit deutschen Bräutchen Unvertrauter fragen, warum und worüber wir uns denn am 1. Mai freuen. Denkbar, daß mancher bei der Beantwortung dieser Frage einen Augenblick in Verlegenheit käme. Welcher Art ist denn die Freude, die er gleich den anderen empfindet, wie soll er sie einem Fremden richtig verdeutlichen? Diese Freude hat vielleicht gar keinen besonderen, direkten Anlaß; sie ist ein allgemeines Freudegefühl, das an diesem Tage die deutschen Menschen ergreift und in seinen Bann zieht, ein Gefühl gesteigert und voll empfundenen Lebens- und Daseinsfreude. Wir freuen uns an diesem Tage besonders bewußt unseres Lebens. Denn dieses Leben ist es wieder wert, gelebt, und zwar freudig und dankbar gelebt zu werden! Deutschland ist wieder geachtet und geliebt im Reigen der Völker, seine Stimme klingt wieder weit hin über den Kontinent, seine Entscheidungen und Beschlüsse wiegen schwer und müssen respektiert werden. Die Arbeit aber im Vaterlande ist wieder geeignet, ihr Lohn und Erfolg sichtbar vor unseren Augen. Die Angst vor der Arbeitslosigkeit, die einst alle Schichten des deutschen Volkes ständig unter Druck hielt, ist geschwunden und beinahe schon vergessen, wie ein schwerer Traum, der ausgeträumt ist. Millionen schaffensfroher deutscher Menschen marschieren am 1. Mai auf und bekennen sich damit zu dem Manne und der Bewegung, denen wir das verdanken.

Und der Fremdling, der dies alles sieht in Deutschland steht und erlebt, der wird vielleicht in tiefem Nachdenken darüber geraten. Denn er muß erkennen, wie tiefst friedlich ein Volk gefestigt ist, das sich so sehr seiner Arbeit freut, er muß zugleich erkennen, wie unüberwindlich ein Volk ist, dem die unauf löbliche und unabdingbare Zusammengehörigkeit aller seiner Glieder zur phrasenlosen Wirklichkeit, zum tragenden Untergrunde seiner gelebten Existenz geworden ist. Am 1. Mai erlebt sich das deutsche Volk selbst und schenkt aus diesem Erleben Mut und Kraft für das ganze Jahr.

Eingereicht

Von E. Matthias.

Der alte Brad haderte mit Deutschland. Er tat dies nicht etwa deshalb, weil er das Große und Gewaltige nicht anerkannte. Nein, die Welt, in der Herr Brad dachte, war seit dem Unfalltod seines einzigen Sohnes recht eng und grau geworden. Früher lief der Rentner, der sich bei seiner oelen freien Zeit sonst als ruhlos und zum alten Eisen gehörig betrachtet hätte, sich die Haken als Hutmäntel des großen deutschen Hilswerks ab, damit es seinen Betreuten an nichts fehle. Als dann sein lange Jahre arbeitsloser Sohn beim Bau der großen Triumph- und Gemeinschaftshalle der Schaffenden wieder Arbeit fand, fannte der Stolz eines von Sorgen befreiten Vaterherzens keine Grenzen.

Der Betriebsausflug

Kurzgeschichte von Franz Heinrich Bohl.

Egon Stiller, der junge, seit einiger Zeit für die Firma Chemische Fabrik Dr. Karl Brechenmacher tätige Reisevertreter, plante eine große Sache: die Anknüpfung von Geschäftsbeziehungen zu der Chemimex Aktiengesellschaft. Stiller wußte, daß es außerordentlich schwer hielt, von dieser Firma einen Auftrag zu erhalten, da er war ein müßiger junger Mann.

An einem schönen Frühlingsmorgen ging Stiller, der seinen besten Anzug angezogen hatte, die breite Kronprinzener-Allee hinunter, von deren Ende ihm das gewaltige weiße Hochhaus der Chemimex A. G. entgegenleuchtete. Als Stiller näher kam, sah er, daß zwölf große Autobusse der Verkehrs-gesellschaft auf der Straße standen, um die es ein lautes Gedränge gab. Kein Zweifel war da möglich: Die Chemimex machte einen Betriebsausflug.

Für Stiller ein verlorener Tag! In niedergedrückter Stimmung sah er zu, wie sich ein Fahrzeug nach dem anderen in hellen Kleidern füllte. Wenn man doch einmal so einen Betriebsausflug mitmachen könnte, dachte er. Einen ganzen Tag unter heiteren Menschen im Grünen. Da Stillers Firma an einem anderen Orte anknüpfen konnte, er nie an ihren Veranstaltungen teilnehmen. Außerdem war die Chemische Fabrik Dr. Karl Brechenmacher nur ein kleines Unternehmen. So großartige Ausflüge wie die Chemimex konnte sie nicht veranstalten, die — Stiller rechnete das Fassungsvermögen der Wagen aus — an lechshundert Angestellte beschäftigte. Jetzt waren ein paar würdige ältere Herren eingetroffen, die achnungsvoll begrüßt wurden. Das Lärmen der Gefolgschaft ließ nach. Da ertönten auch schon laute Hupensignale, und die ersten Autobusse fuhren ab. Als sich der letzte Wagen in Bewegung setzte, machte Egon Stiller plötzlich ein paar Sätze und sprang auf.

Eines Tages löste sich ein Träger von der Krankette und erschlug den Arbeiter. Derselbe Träger schien mit ungeheurer, fäntiger, kalter Wucht auch alles das in Vater Brad vernichtend zermalmen, was ihm seine kleine Welt voller Hoffnungen und Erfüllungen bedeutete. Das Herz trampfte sich zusammen und versteifte; im Geheimen hob der Alte verflüchend die Faust gegen den Bau, der sich inzwischen zur prächtigen Festhalle vollendet hatte. Der Rentner legte seine Klemmer nieder, haberte mit allem Befahenden und Aufbauenden, kannte nur seinen Schmerz, und schloß sich verächtlich von der Gemeinschaft und von ihren Aufgaben und Taten ab. Der Sohn hatte Glaube, Liebe und Hoffnung mit ins Grab genommen.

Es traf sich nur zufällig, daß der alte Mann am 1. Mai, dem Feiertag der Schaffenden, auf einem seiner einsamen Haberwege jene Straße kreuzen mußte, die der Festzug passierte. Und so stand der Ruhelose eingeleitet zwischen den Leuten mit den feiertäglichen, strahlenden Gesichtern, die diesen Weg säumten und trohe Worte mit den Marschierenden wechselten. Brad schien das alles nicht zu sehen; seine trüben, leeren Augen starrten über den Zug hinweg auf die graue, gegenüberliegende Hauswand.

Plötzlich sprang ein Mann aus dem Festzuge, zerrte Brad am Arm aus dem Spalier der Schaulustigen heraus und zog den erkannten Alten, der nur kränkelnd folgte, mit an die Spitze des Betriebes, in dem einst der Sohn als Bauarbeiter stand. Der Betriebsführer selbst hatte den Vater jenes Opfers der Arbeit erkannt und betrachtete den Schweregeprüften als zu seiner Betriebsgemeinschaft verpflichtend gehörig. Manah vermuntertes Auge blickte auf den Greis, der dort neben dem stattlichen Mann im blauen Anzuge, der Brad noch immer unterhalte, nur äoäernnd mitmarschierte.

Der Rentner sagte nichts und schien wie ein Träumender. Er ließ sich auch in die große, strahlende Halle führen, an deren strengen, klaren Formen und an deren architektonischem Bekenntnis der tote Sohn einst mitgearbeitet hatte.

Vater Brad, Sie gehören doch zu uns. Ihr Sohn marschiert ja auch mit uns, ja, er marschiert vor uns her!“ sagte der Betriebsführer der Baufirma zu dem Alten, als er ihn aus der Menge herausholte. Und hier in der Halle geleitete der Mann den Greis zu einem bevorzugten Platz.

Herr Brad war ärgert und schämte sich zugleich ein wenig, ja, er sträubte sich und stemmte sich gegen ein längst von ihm zugesehlagenes Tor, an das von außen frohe, liebe, kameradschaftliche Menschen drückten, um es aufzusprengen und um an den Mann in der grauen Einjamkeit seiner Tage heranzukommen. Es schien ihm, als wollten sie ihn auf die Schultern heben, als wollten sie ihn sogar feiern, ihn, den Verneinenden.

Inzwischen betrat ein Mann das Rednerpult. Die Menge der Schaffenden erhob sich und Brad hörte, wie der Redner schlicht der Opfer der Arbeit gedachte. Als der alte Mann dieses Wort hörte, vertrampfte sich sein Herz wieder und er schaute zur Seite, um vielleicht einen Ausweg zu finden, auf dem er sich von hier fortbewegen könnte, aus diesem Raum, den er verfluchte, und aus dieser Gemeinschaft, aus der er sich ausschloß.

„Wir ehren die Opfer der Arbeit“, hörte Brad den Redner sagen, „nicht nur, weil sie ihr Leben im Dienste am Aufbau stolzer Werke dahingegeben haben, sondern wir ehren die toten Arbeitskameraden ganz besonders deshalb, weil sie auf dem Schlachtfeld der Arbeit, ihre ganze mutige Kraft einsetzend, als Helden einer großen Pflichterfüllung fielen. Auch auf sie bezieht sich das Dichterwort, das tündet, daß nur derjenige das Leben gewinnt, der es für das Leben der Gemeinschaft einsetzt. In den Schmerz und in die Trauer der Hinterbliebenen, die Ehrenplätze in der Gemeinschaft der Schaffenden einnehmen, mische sich der Stolz, nicht umsonst ihr Liebtes geopfert zu haben, das im Dienste einer gewaltigen Tat, im Dienste an Deutschlands Größe in die Gesilde der Unsterblichen einging. Jedes Opfer der Arbeit verdient auch ihre Unsterblichkeit gleich den Toten der Traunen Armee, durch das Fortleben des Gedankens in den Herzen ihrer Arbeitskameraden.“

Immer aufmerksamer lauschte Vater Brad diesen Worten, und das Tor, das der Alte zugesehlagen hatte, bog sich immer mehr unter der Kraft der Gemeinschaft, bis es plötzlich, wie es dem Alten visionär schien, zerpfitternd in nichts

zerfallend, aufsprang und lachenden Menschen mit herzlichen Augen Raum gab, die nun mit offenen, schwieligen Händen hereinstürmten und den alten Mann umarmten. Plötzlich fühlte sich Brad wieder inmitten der großen Gemeinschaft. Die Halle schien ihm nicht mehr feindlich, — ihre Quaderwände kamen ihm wie ein Ehrenmal für den toten Sohn vor, und wiederum nicht wie ein kaltes, keinernees Mal, sondern wie ein Bert, das subelndes Leben als schöner Rahmen triumphierend umschloß. Gewaltig ging es dem alten Mann auf, daß er tief in die Irre eigenfünftigen Eigennuges gegangen war.

Und als dann später sich der Zug von neuem formierte und eines der trühtigen Marschlieder mit den Worten ausklang:

„Und über ihre Leiber marschiert das braune Heer,
Und ihre Seelen ziehen vor uns her.“

da liefen dem alten Mann die Tränen über die Waden. Noch am selben Tage suchte Vater Brad seinen alten Jellenwaller in der Menge der Feiertenden auf. „Adolf“, sagte er zu dem, „ich mache wieder mit...“ Es schien dem Mann in der Uniform, als ob ein trodenes Schluchzen den Alten am Weiterpreden hinderte, der die Augen zu Boden gejenkt hatte und dem das alles wie eine bittere Sühne und gleichzeitig aber auch wie eine erleichternde Abbitte an den toten Sohn und an das verratene Gemeinschafts-werk ersahte.

Der Maibaum

Daß der Maibaum seinen Namen vom Monat Mai bekommen hat, liegt auf der Hand, zumal er zu allen Zeiten immer im Monat Mai, entweder am 1. Mai oder zu Pfingsten errichtet worden ist. Und auch die „Maie“, die man zu diesen Tagen zum Schmuck der Häuser und Ställe benutzt, auch diese frischen grünen Zweige sind Maizweige. Daneben aber ist die „Maie“ nicht immer vom Monat abhängig. Zu allen möglichen verschiedenen Gelegenheiten werden diese Zweige, Sinnbilder und Träger des Wachstums und der Fruchtbarkeit, als Schmuck benutzt. So gibt es den „Braumai“, den „Richtmai“ beim Nischfest und den Erntemai, außerdem noch verschiedene andere.

Der Brauch, zu bestimmten Tagen Haus und Stall mit grünen Zweigen zu schmücken, reicht schon weit in das Altertum zurück und wurde schon bei den Griechen und Römern gepflegt. In den übrigen europäischen Ländern entwickelte er sich etwa im 13. Jahrhundert. In Deutschland soll der erste städtische Maibaum in Laden gestanden haben, wo er im Jahre 1225 errichtet wurde. Der Maibaum soll Haus und Hof, Mensch und Tier unmittelbar mit dem segenspendenden, Fruchtbarkeit vermittelnden frischen Grün der Natur in Berührung bringen. Wir freuen uns, daß der alte Brauch, der ein Stück alten deutschen Volksgutes ist, heute wieder aufgelebt ist. Man muß einmal ein wenig darüber nachdenken, daß eigentlich vor der Nachübernahme dieser schönen Volksbrauch Tausenden deutscher Menschen durchaus unbekannt war. Wenn heute in jeder deutschen Stadt am 1. Mai der Maibaum steht, an dem sich Jung und Alt freuen, so lebte die alte Sitte jahrzehntelang nur in kleinen Dörfern fort, wo die Menschen treu an den alten Ueberlieferungen hingen.

Wie schön der Maibaum mit Blumen, Bändern, Fahnen, mit Grün und allem möglichen anderen Schmuck ausgeputzt werden kann, das haben wir in den letzten Jahren alle schon an „unserem“ Maibaum erlebt. In einigen Dörfern pflegt man sogar silberne Ketten und Gürteln an den Baum zu hängen, und in Oberbayern schnitt man in den entriindeten Stamm die verästeltenartigen Figuren. Neben diesem großen Gemeinde-Maibaum gibt es die kleineren Maibäume, die einer dem andern vor das Haus pflanzt. Es ist ein uralter dörflicher Brauch, daß die jungen Burchen dem schönsten oder beliebtesten Mädchen des Ortes, das besonders verehrt wird, einen Maibaum vor das Fenster pflanzen. In manchen Gegenden wieder setzt ihn jeder Bürche seiner Liebsten vor die Tür, er bedeutet Liebe, Verbundung und Heiratsantrag. Das Schönste ist der fröhliche Tanz unter dem Maibaum, bei dem es ganz besonders lustig zugeht!

Aufatmend landete er neben einem jungen Mädchen. „Gerade noch geschafft!“ sagte er und wühlte sich über die Stirn.

„Da es eine „Fahrt ins Blaue“ ist, hätten Sie ja auch nicht nachkommen können. Das wäre aber ärgerlich gewesen!“ meinte das Mädchen.

„Schredlich“, beklagte Egon.

Seine anfängliche Bekommenheit verlor sich rasch. Sechshundert Angestellte können sich nicht alle kennen. Egon sah in bester Stimmung Bäume, Weiden und Felder.

Bald war das Ziel erreicht, ein herrlich am Wasser gelegenes Gasthaus. Egon Stiller setzte sich an die Seite seiner Kameradschaft prellenden Betriebsführers an und ließ sich gut schmecken. Dann ging es ein bißchen in den schattigen grünen Wald. Als Stiller nach einem Spaziergang mit Käthen Fahrt wieder die Gaststätte erreichte, sah er einen großen Teil der Gefolgschaft beisammen stehen.

„Los, beilen Sie sich, die Wettkämpfe sind gleich beendet!“ rief ihm ein Herr zu. Neugierig trat Stiller in den Kreis, wo ihm ein Medizinball übergeben wurde, den er so weit wie möglich werfen sollte.

Egon zog seine Jade aus und wog den ihm von vielen Neubungen vertrauten Ball in der Hand, dann warf er ihn im mächtigen Bogen über den Rain.

„Donnerwetter!“ rief ein Herr, der wohl als Kampfrichter tätig war. „Das ist nicht zu schlagen!“ Und richtig; Stiller blieb der Beste! Er siegte auch im Laufen und hatte nur noch die letzte Uebung im Dreikampf, den Weitsprung, zu bestehen, um den vom Betriebsführer ausgesetzten Preis zu erringen. Aber durfte er denn noch weiter mitmachen? Ihm stiegen Bedenken auf. Ganz abgesehen davon, daß er als ungebeter Gast keinen Preis annehmen konnte, mußte auch an den Tag kommen, wenn er sich so aus der Menge herausjoh. Er durfte sich keinesfalls weiter beteiligen.

Aber wie sollte er das anfangen?

Käthen Fahrt stand unter den Zuschauern und sah dem Weitsprung zu. Sehr irat Egon Stiller an. Groß, schlank, braungebrannt — ein richtiger Sportsmann! Nun lief er an. Doch plötzlich blieb er stehen, hinkte ein paar Schritte und ging dann humpelnd aus der Bahn. Käthen lief erschrocken auf ihn zu, wagte aber nicht, sich ihm zu nähern, denn der Betriebsführer, Generaldirektor Dr. Barthius, war mit anderen Herren an ihn herangeretren und erkundigte sich liebenswürdig nach seiner Verletzung.

„Ach, eine Kleinigkeit, den Fuß ein bißchen verknagt, hat gar nichts zu bedeuten!“ versicherte Egon, dem die Begegnung mit dem Direktor äußerst peinlich war. Aber der zeigte sich um den jungen Mann sehr besorgt, begleitete ihn ein Stück und unterhielt sich angelegentlich mit ihm.

„Sie sind ja ein hervorragender Sportsmann“, sagte er, „ich verstehe nicht, daß ich Sie noch nie in unserer Büros bemerkt habe! Wo arbeiten Sie denn, Herr...“

Egon Stiller wurde blaß. „... Stiller“, stotterte er, „ich...“ Aber dann hatte er sich gefaßt: „Ich muß Ihnen eine Erklärung geben. Herr Direktor!“ lag er mit fester Stimme. Es war ja nun doch vorbei — mit dem schönen Ausflug, dem Ausflug und — mit Käthen!

Doktor Barthius machte zuerst ein ernstes Gesicht, aber bald heiterte sich seine Miene wieder auf, und als Egon Stiller seine Beichte beendet und um Verzeihung gebeten hatte, klopfte ihm der Generaldirektor lachend auf die Schulter: „Finde ich großartig! Herr Stiller, Sie sind ein Mann, der in die Welt paßt! Also, Sie bleiben natürlich heute unserer Gast, und morgen vormittag melden Sie sich bei mir — vielleicht haben wir einen Auftrag für Sie!“

Egon Stiller schritt glückstrahlend in die Richtung, wo er ein hellblaues Kleid aufleuchten sah. Wertwüdig war, daß er gar nichts mehr von seiner Sportverletzung zu spüren schien, denn leicht und sicher, geradezu beschwung trat er auf.

ABENDS ZWISCHEN 9 UND 10

ROMAN VON
OLAF BOUTERWECK
Urheber-Rechtschutz: C. Duncker-Verlag
Berlin W 35, Potsdamer-Strasse Nr. 113

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

(16. Fortsetzung.)

Eine Woche lang versuchte ich vergebens, ihn telefonisch oder persönlich zu erreichen. Ich wußte, daß er in der Regel abends zwischen sechs und sieben Uhr aus dem Atelier nach Hause kam, und hielt mich in dieser Zeit immer in der Nähe seines Hauses auf.

Gestern abend sah ich ihn zum erstenmal wieder. Aber er fuhr in seinem Wagen so schnell an mir vorüber, daß ich mich nicht bemerkbar machen konnte. Ich sah von weitem, daß er in seine Wohnung hinaufging; aber ich wagte nicht, ihm zu folgen; denn ich wußte, daß sein Diener Kasimir mich nicht hineinlassen würde. Kasimir hat mir schon einmal in ziemlich brutaler Weise den Eintritt verwehrt, vor etwa acht Tagen, als ich dann spät in der Nacht mit Wendelin zusammentraf und die erwähnte Aussprache mit ihm hatte.

Eine Zeitlang wartete ich, weil ich hoffte, Wendelin werde noch einmal vorbeigehen; aber statt dessen kam Kasimir aus dem Hause, und als ich sah, daß er in einem Taxi davonfuhr, wagte ich es!

Ich ging schnell ins Haus und klingelte an Wendelins Tür. Er selbst öffnete, und er war über mein Erscheinen derartig verblüfft, daß ich schnell an ihm vorbei in die Wohnung schlüpfen konnte!

Wendelin war gerade beim Ankleiden. Er war sehr erregt und sagte, ich solle sofort wieder gehen, denn er müsse dringend fort.

Während er vor dem Spiegel im Badezimmer seine Krawatte band, erklärte ich ihm, daß ich nur gekommen sei, seine Verzeihung zu erbitten.

Er sagte, er verziehe mir alles, er hätte mir Unrecht getan, ich wäre der beste Mensch von der Welt, und wenn ich jetzt dran wäre und nach Haus ginge, würde er sich vielleicht wieder mit mir ausöhnen.

Dadurch wurde ich erst recht mißtrauisch, und als ich zufällig durch die ein wenig geöffnete Tür ins Speisezimmer blickte und den Tisch sah, der für zwei Personen gedeckt war, wußte ich, daß er log!

In diesem Augenblick klingelte das Telefon. Er ging in sein Arbeitszimmer und machte die Tür hinter sich zu, denn ich sollte das Gespräch wohl nicht hören.

In einer plötzlichen Eingebung eilte ich an den Hinterausgang, zog den Schlüssel heraus und schob den Riegel zurück. Dann stellte ich mich schnell wieder in die Tür des Badezimmers.

„Ich will jetzt nach Haus gehen“, sagte ich, als er aus seinem Arbeitszimmer heraustrat. „Leb wohl, Werner!“

Er begleitete mich bis zum Ausgang und versprach, mich morgen bestimmt anzurufen.

Dann ging ich. Sie nahm eine neue Zigarette, zündete sie an und fuhr in ihrem Bericht fort:

„Aber ich ging nur bis zur nächsten Querstraße und beobachtete heimlich das Haus. Es war inzwischen völlig dunkel geworden.“

Eine Viertelstunde später sah ich, daß Wendelin auf den Balkon trat. Seine Gestalt hob sich deutlich von dem erleuchteten Fenster ab. Er schien nach der Frau Ausschau zu halten, die er erwartete.

Bald darauf kam sie. Sie ging drüben auf der anderen Straßenseite an mir vorüber. In der Dunkelheit konnte ich ihr Gesicht nicht erkennen, aber aus ihrem schnellen, leichtfüßigen Gang schloß ich, daß sie noch sehr jung sein mußte.

Als sie eilig ins Haus hineinkam, trat Wendelin ins Zimmer zurück, und ich konnte deutlich hören, daß er die Balkontür schloß.

Erlassen Sie es mir, meine Herren, die Gefühle zu schildern, die wie glühendes Feuer in mir brannten. Ich war wie von Sinnen und wußte kaum noch, was ich tat.

Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wie ich den Hinterausgang hinaufgekommen bin. Leise schloß ich die Tür auf und schlich mich in die Wohnung.

Ich weiß auch nicht, wie lange ich in Wendelins Schlafzimmer hinter dem Vorhang gestanden und durch die Verbindungstür auf seine zärtlich werbende Stimme gehört habe, die mir so wohlbekannt war, und die jetzt einer anderen galt, deren silberhelles Lachen mir den letzten Rest von Besinnung raubte!

Irgendwie machte ich eine unvorsichtige Bewegung, und in der Dunkelheit stieß ich mit dem Kopf an einen harten Gegenstand.

Gleich darauf wurde die Tür geöffnet und das Licht eingeschaltet. Als ich vor ihm stand und seine Nähe fühlte, als sein erregter Atem meine Wangen streifte, packte mich eine rasende Eiferjucht.

Und da tat ich es!

Sie schwieg und starrte regungslos in die Lampe. Ihr Blick schien durch alle Dinge hindurchzugehen und sich in endloser Ferne zu verlieren. Auf ihrem halbgeöffneten Mund lag ein kleines, müdes Lächeln.

Wich und Eichenborn blieben still und unbeweglich auf ihren Plätzen sitzen und warteten darauf, daß sie fortjahren sollte. Aber sie schienen die beiden Männer und sich selbst vergessen zu haben.

Eine Minute verging. Da räusperte Eichenborn sich, und sie fuhr zusammen.

„Ja, so“, sagte sie leise. „Sie wollen den Schluß hören, meine Herren.“

Also hören Sie: Nach vollbrachter Tat lief ich zum Hinterausgang, schloß die Tür hinter mir zu und kam ungelesen aus dem Hause. Ich fand bald eine Autodroste, die mich hierher ins Theater brachte, wo ich gerade noch zu meinem Auftritt zurückkam.

Ich weiß, ich weiß! fügte sie schnell hinzu, als Eichenborn den Mund öffnete, um eine Frage zu stellen. „Sie

wollen wissen, wie Wendelin starb; und ich sehe nicht ein, warum ich Ihnen das verschweigen soll, nachdem ich Ihnen alles andere ausführlich erzählt habe.“

Vor drei Jahren starb meine Mutter an einer heftigen Lungenentzündung. Ich saß tagelang an ihrem Bett und suchte sie zu trösten; denn sie war noch so jung und wollte nicht sterben, aber der Tod fragt ja nicht, ob man will.

Kurz vor ihrem Tode gab sie mir den Ring. Sie sagte, sie habe diesen Ring schon von ihrer Mutter bekommen, und ich solle ihn sorgfältig hüten; denn eines Tages werde er mir Glück bringen, wie er auch bisher allen anderen Besitzern Glück gebracht habe.

Gleichzeitig erklärte sie mir aber auch das furchtbare Geheimnis dieses Ringes: er hat in seinem Innern mehrere kleine Zellen, die ein tödlich wirkendes Gift enthalten; und mit diesen Zellen in Verbindung steht eine dünne Nadel, die durch Verschieben eines bestimmten Steines hervorsteht!

Bei einem Stich mit dieser Nadel dringt das Gift mit einem feinen Strahl in die Wunde, und dann gibt es keine Rettung mehr!

Ich habe den Ring oft mit heimlichem Schauer betrachtet. Weil ich seine Gefährlichkeit kannte, habe ich ihn nur selten getragen, und gestern abend trug ich ihn!

Ich will Ihnen den Ring zeigen, meine Herren, jetzt ist er wieder ungefährlich und harmlos. Er hat einen Menschen getötet und ist von seinem Gift befreit.“

Sie öffnete eine Schublade des Schminktisches und holte eine Handtasche heraus, der sie ein kleines Perlmuttertäschchen entnahm.

Es dauerte eine Weile, bis sie den Verschuß geöffnet hatte. Dann nahm sie den Ring heraus und steckte ihn auf den Finger. Langsam wandte sie sich um und stand auf.

Sehen Sie, da ist er! Eine wunderbare Arbeit, nicht wahr? Wieviel Liebe muß man einst an diese kunstvolle Arbeit verschwendet haben.

Wenn ich diesen Rubin in der Mitte verschiebe, springt die Nadel heraus, sehen Sie so, meine Herren!“

Ehe Eichenborn es verhindern konnte, hatte sie eine blitzschnelle Bewegung an den Hals gemacht! Einen Augenblick stand sie starr, mit schreckgeweiteten Augen, dann löste sich die Spannung ihrer Züge, und ihre Hand mit dem Ring fiel schlaff herab. Sie machte zwei kleine unsichere Schritte und fiel auf ihren Stuhl zurück.

Wich war in äußerster Erregung aufgesprungen. Er sah an ihrem Hals einen kleinen roten Blutstropfen, die feine spitze Nadel, das trampfartige Zusammenziehen ihrer Gesichtsmuskeln.

„Um Gottes willen!“ rief er. „Schnell einen Arzt!“

Auf ihre Lippen trat ein leichtes Lächeln.

„Mir hilft kein Arzt mehr!“ hauchte sie; während sie vom Stuhl glitt und sich in heftigen Krämpfen aufbäumte.

Wich hatte die Tür aufgerissen und rief mit Aufbietung seiner ganzen Lungenkraft in den Gang hinaus:

„Hallo! Ist hier ein Arzt? Schnell hierher!“

In dem halbdunklen Gang blieb alles still. Das gesamte Theaterpersonal schien sich bereits entfernt zu haben. Aber nach einigen Sekunden klappte irgendwo eine schwere Eisentür. Der Inspektor kam mit großen Schritten durch den Gang gelaufen, während sein weißer Kittel hinter ihm herflatterte.

„Was ist los?“ rief er schon von weitem.

„Der Arzt, aber schnell!“ rief ihm Wich entgegen.

„Er ist nicht mehr im Hause!“

„Wir brauchen auch keinen mehr!“ sagte Eichenborn aus der Garderobe heraus.

15.

Der nächste Tag war ein Sonntag.

Peter hatte bereits vormittags in der Villa Musarius angerufen, um sich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen; aber er verfolgte mit diesem Anruf außerdem noch einen gewissen selbstfüchtigen Zweck, den er auch erreichte: Frau Thea lud ihn ein, nachmittags zu einer Tasse Kaffee herüberzukommen.

Gallensteine

Ein Erlebnis von D. G. Foerster

Jeden Morgen fahre ich mit der Straßenbahn zu meiner Arbeitsstätte. Ich lese die Morgenzeitung dabei, und es geschieht nichts Besonderes während der ziemlich langweiligen Fahrt.

Wenigstens war es bis vor drei Wochen so. Da geschah es nämlich, daß ich einen mir gänzlich unbekanntem alten Freund kennenlernte...

Bier Haltestellen vor meinem Fahrziel stieg er ein, ein wohlgenährter Mann mit einem gesunden, roten Gesicht und einer prall gefüllten Altentasche. Er ging durch den Wagen und suchte einen Sitzplatz. Dabei fiel sein Blick auf mich — er stutzte, dann erglänzte sein Gesicht in freudigem Schein, er strüzte auf mich zu und schlug mit der Hand auf die Schulter, daß ich glaube, zusammenbrechen zu müssen.

„Mensch, Otto!“ schrie er, und sämtliche Fahrgäste freuten sich über unter Wiedersehen. „Seh' ich dich endlich auch mal wieder! Wie geht es Dir denn, alter Junge, was?“

Er ließ sich auf dem freien Platz mir gegenüber nieder und begann eine geräuschvolle Unterhaltung.

„Was macht die Frau und wie geht's den Kinderchen? Du siehst ein bißchen mürbig aus — ach ja, richtig, die Gallensteine! Plagen sie Dich immer noch so? Weißt Du, ich habe da kürzlich ein ganz unschlares Mittel erfahren, speziell gegen Gallensteine!“

Die Leute im Wagen betrachteten mich mitteilidig und abschätzend. Mein Freund aber rückte die Brieftasche und lud mich nach dem Gallensteinrezept.

Peter fand sich pünktlich in der Villa Musarius ein. Da es ein klarer, warmer Herbsttag war, hatte man den Tisch im Garten gedeckt.

Frau Thea sah noch ein wenig bleich aus, und der harte Zug um ihren Mund, der früher nicht dort gewesen war, ließ die tiefen seelischen Erschütterungen ahnen, die sie in den letzten achtundvierzig Stunden durchgemacht hatte; aber in ihren Augen lag schon wieder ein wärmer Glanz, der von neuem Lebensmut und einer stillen heimlichen Freude zeugte.

An Thea dagegen schienen die vielen Aufregungen spurlos vorübergegangen zu sein; sie sah so frisch und zög aus wie immer; nur etwas stiller und nachdenklicher schien sie geworden zu sein.

Bald nachdem man sich am Tisch niedergelassen hatte, kam Betti, eilig und atemlos wie immer, quer über den Rasen gelaufen; und natürlich wurde sie rot, als sie meldete:

„Gnädige Frau, Herr Staatsanwalt Wich läßt fragen, ob sein Besuch ungelegen kommt?“

Frau Thea machte eine jähe Bewegung, als ob sie aufspringen wollte. „Wieso? Ist er am Telefon, Betti?“

„Nein, Herr Staatsanwalt ist persönlich da.“

„Dann fragen Sie noch, Betti! Ich lasse bitten, schnell!“ Betti wirbelte davon.

Wich kam langsam den Gartenweg entlang. Er hielt in der erhobenen Rechten zwei Blumensträuße, denn er hatte alle Mühe, die stürmischen Liebesfluten abzumehren.

„Sie kommen gerade im richtigen Augenblick, Herr Staatsanwalt“, sagte Frau Thea lächelnd, mit einer Handbewegung zu dem gedeckten Tisch. „Darf ich bitten, Platz zu nehmen?“

„Danke, sehr gern!“

Wich gab einen ausführlichen und ungeschminkten Bericht über die letzten Vorfälle des vergangenen Tages. Er sah um so weniger einen Grund, die ganze Wahrheit zu verschweigen, als Wendelin durch seine nicht gerade sympathische Handlungsweise sein Anglied selbst herausbeschworen hatte.

Als Wich, nur selten durch Zwischenfragen unterbrochen, mit seinem Bericht zu Ende war, herrschte eine Weile Schweigen, denn das Schicksal der Tänzerin ging den Frauen, trotz allem, sehr zu Herzen.

Er nahm Theas Hand und blickte sinnend auf ihren Ring.

„Dieser Ring ähnelt bei flüchtigem Hinschauen tatsächlich jenem anderen, aber er zeigt nur eine spielerisch verschörkelte Aht, jener dagegen unverkennbar eine Schlange als wahrhaft teuflisches Symbol.“

Während man noch über den Ring sprach, kam Kasimir. Thea und Peter erhoben sich und gingen ernst und langsam in den Garten hinein.

„Es ist gut, daß Sie kommen, Kasimir“, sagte Frau Thea freundlich. „Ich habe Sie hergebeten, weil ich Sie fragen wollte, ob Sie eine Stellung in meinem Hause annehmen wollen?“

„Oh, gnädige Frau!“ stotterte Kasimir erfreut. „Wenn Sie mich haben wollen?“

„Natürlich! Sie können sofort kommen! Ueber die Bedingungen werden wir später noch sprechen. Wenn Sie Ihre Sachen holen wollen, können Sie schon heute Ihr Zimmer beziehen.“

„Dann will ich sofort meine Sachen holen, gnädige Frau!“ sagte Kasimir und ging eilig davon.

Frau Thea lehnte sich in ihren Korbstuhl weit zurück und blickte seufzend in das Gesicht der Trauerweide hinauf.

„Gott sei Dank, daß es vorüber ist“, sagte sie leise. „Es war ein böser Traum!“

Wich griff nach ihrer Hand und suchte ihren Blick. „Frau Thea, glauben Sie daran, daß auf einen bösen Traum ein schöner folgen muß?“

„Vielleicht!“ sagte sie mit einem verheißungsvollen Lächeln.

Ende.

Da erhob ich mich. „Sie treten sich, mein Herr!“ sagte ich bescheiden. „Ich heiße nicht Otto, lenne Sie nicht, habe weder Frau noch Kinder noch Gallensteine.“

Der Dide betrachtete mich in aufrichtiger Bewunderung. „Also so etwas von Uehnlichkeit!“ rief er. „Sie gleichen meinem Freund Otto wie ein Ei dem anderen! Aber wollen Sie nicht wenigstens mein Rezept?“

„Danke!“ sagte ich und vertief unter allgemeiner Heiterkeit wütend den Wagen.

Das ist drei Wochen her. Gestern fahre ich gegen Mittag mit einer anderen Straßenbahn nach der Bergstraße. Plötzlich — ich erblicke vor Schreck — kommt der bide, gesunde Mann von damals in den Wagen. Und schon hat er mich erpäßt und rennt mit einem Freudenstrei, der sämtliche Insassen des Wagens alarmiert, auf mich los.

Ich erbehe mich, um allem weiteren zuvorzukommen — aber da drückt er mich schon mit einem freundschaftlichen Hieb seiner Praxe in den Sitz zurück.

„Bleib sitzen, Otto!“ brüllte er besorgt. „Du mußt Dich schonen, alter Freund! Denk' an Deine Gallensteine! Aber ich hab' etwas für Dich! Uebtigens stell' Dir vor: schon vor ein paar Wochen hab' ich da in der Straßenbahn so einen dämlichen Kerl angeprochen, der Dir aber zum Wechseln ähnlich sah!“

Ich schüttelte. „Aha!“ trompetete er. „Also noch immer das alte Leid den! Gallensteine, nicht wahr?“

„Ja“, sagte ich ergebungsvoll, „ich glaube, jetzt habe ich welche.“